

außerhalb der üblicherweise beschrittenen Wege der Geschichte politischer Theorie ein lohnendes Forschungsobjekt darstellt. Leiten lassen kann man sich bei der Entwicklung eigener Fragestellungen von Miethkes souveräner Einleitung, welche die Leistungen und Erkenntnisse der Forschung der letzten Jahrzehnte zusammenfasst. Marsilius und Johannes von Jandun, der im Mittelalter als Mitverfasser des „Defensor pacis“ galt, werden eingangs in ihrem universitären Wirken betrachtet, das zunächst von der Fertigstellung der Schrift nicht unterbrochen worden zu sein scheint. Erst 1326 flüchteten beide plötzlich aus Paris an den Hof Ludwigs IV., von seinen Gegnern abschätzig „der Bayer“ genannt. In den folgenden Jahren und zumal während des Romzugs Ludwigs wurde Marsilius zu einem der wichtigsten Gelehrten im Umfeld des Königs, ohne dass sich heute die Art seines Einflusses auf dessen Politik oder gar einzelne Entscheidungen präzise nachvollziehen ließen. In Avignon war man in jedem Fall vom Schaden, den Autor und Werk anrichteten, überzeugt, weshalb Johannes XXII. am 23. Oktober 1327 fünf Sätze aus dem „Defensor pacis“ verurteilte und die Gefangennahme von Marsilius und Johannes von Jandun forderte. Dass es sich hierbei nicht um eine reine Routineangelegenheit handelte, dokumentieren zahlreiche Abhandlungen, die während der Untersuchung im Umfeld der Kurie zu einzelnen Problemen und Streitfragen entstanden sind. Wie Miethke zu Recht betont, lässt sich aus derartigen Gelegenheitsschriften, mit denen die jeweiligen Autoren nicht zuletzt ihre eigenen Karrierechancen befördern wollten, das „Meinungsklima“ (S. XXXVIII) an der Kurie zu dieser Zeit erschließen. Auch eine eingehendere Untersuchung kommunikativer Abläufe an der Kurie wie in ihrem Umkreis sowie die Interaktion der Kurie mit anderen institutionellen Akteuren ist anhand des reichen Materials der 1320er Jahre möglich. Inhaltlich wäre in künftigen Arbeiten die konsequente Einbindung des „Defensor pacis“ in die universitären Diskussionen des ersten Viertels des 14. Jh. sowohl hinsichtlich der Ideen und verwendeten Autoritäten als auch der Argumentationsweise und der Beweisstruktur wünschenswert; die ältere ideengeschichtliche Forschung hatte häufig eher den singulären, über seine Zeit hinausweisenden Charakter des Werkes betont. Schließlich wäre nach den Wirkungen zu suchen: Die zahlreichen Hss. dokumentieren das erhebliche Interesse an dem sehr umfangreichen Werk. Inwiefern dies auf die Gelehrtenwelt beschränkt blieb, oder ob es auch die praktische Politik anzuleiten vermochte, bleibt eine jener Fragen, die keinesfalls als beantwortet gelten können.

Jan-Hendryk de Boer

Maria Elisa Soldani, *I mercanti catalani e la Corona d'Aragona in Sardegna. Profitti e potere negli anni della conquista*, Roma (Viella) 2017 (I libri di Viella 238), 164 S., ISBN 978-88-6728-806-9, € 19.

Die zweitgrößte Insel des Mittelmeeres, Sardinien, ist aufgrund ihres Rohstoffreichtums von der Frühgeschichte an als Schnittstelle der Handelsrouten in die Kreisläufe des mediterranen Wirtschaftsraumes einbezogen. In der Folge der Sizilianischen

Vesper 1282 kam es zu einer Neuordnung der Machtverhältnisse im westlichen Mittelmeerbogen. Nach der Belehnung der Krone Aragóns mit Sardinien unternahm König Jakob II. in den Jahren 1323–1336 die Eroberung der Insel, wobei er die bis dahin dominierenden französischen Kräfte und die gut verwurzelten Pisaner sowie Genueser Kaufmannbankiers und Feudalfamilien vertrieb. Mit Maria Elisa Soldani analysiert eine ausgewiesene Expertin für die Wirtschaftsgeschichte Barcelonas und die katalanisch-italienischen Beziehungen im Spätmittelalter die mehrschichtigen Netzwerke zwischen der Krone Aragóns und der merkantilen Elite Barcelonas auf der Grundlage der Archive der Krone sowie wichtiger Bestände der stadtbürgerlichen Gesellschaft, aber auch von Rechnungsbüchern beteiligter Kaufmannbankiers. Zunächst beruhte das Engagement der katalanischen Patrizier bei der Aneignung Sardinien auf der Verknüpfung der Interessen ökonomischer Akteure an Sardinien als Drehscheibe für deren Geschäfte zwischen dem westlichen Mittelmeer und der Levante mit der Durchdringung der herrschaftlichen Institutionen vonseiten des Königs. Während die Finanzierung für die militärischen Vorhaben anfangs vor allem noch durch die großen Florentiner Banken Acciaiuoli, Peruzzi und Bardi geleistet wurde, sicherte die Krone die Verteidigungsfähigkeit der Insel durch die Einsetzung der Patrizier aus Barcelona in Lehen und fiskalische sowie militärische Funktionen. Das zweite Kapitel markiert die Veränderungen in den Beziehungen zwischen Kaufmannbankiers und Krone im Zuge des Eroberungskriegs, durch den eine Reihe Barceloneser Patrizier wie Ramon Savall, Pere de Mitjavila und Joan Benet in den 1330er und 1340er Jahren Steuerpachten, den herrschaftlichen bzw. kirchlichen Finanztransfer und den wichtigen Getreidehandel an sich ziehen konnte. Nach der Jahrhundertmitte, so das dritte Kapitel, gewannen diese Pächter der Fiskaladministration verstärkt an Einfluss. Die wirtschaftliche Krise der 1340er Jahre nötigte dann König Peter IV. Zugeständnisse an Monopolisten aus der Kaufmanns-Oligarchie bei der königlichen Abgabenverwaltung ab. Akteuren wie Miquel Sarrovera oder der Patrizierfamilie Doni gelang der Aufstieg von Schlüsselpositionen im Handel der Stadt Barcelona zu nobilitierten Funktionsträgern auf Sardinien, die für die Krone den Zugriff auf die Ressourcen der Insel gewährleisteten und die militärische Verteidigung organisierten. Maria Elisa Soldani charakterisiert die Beteiligung der merkantilen Stadtoligarchie Barcelonas an der kriegerisch begonnenen Inkorporation Sardinien unter die Krone Aragón, indem sie die Verschränkung der wirtschaftlichen Absichten des Stadtpatriziats mit der „Aragonisierung“ der Verwaltung der Insel darstellt. Hierbei traten einige Kaufmannbankiers prominent hervor, die sowohl ihre Geschäfte über Sardinien betreiben konnten, als sie auch von der Krone für die militärische Absicherung in Lehen eingesetzt wurden. Einzig das Ausblenden des wirtschaftshistorischen Kontextes, der nicht nur die Entwicklung auf Sardinien, sondern auch grundsätzlicher die strukturelle Transformation von Märkten und damit der ökonomischen Aktivitäten der Kaufmannbankiers sowie ihrer Familien begriffen hätte, wäre an der erfreulich profunden Abhandlung zu kritisieren.

Heinrich Lang